

Der letzte Symphoniker - Zum Tode von Fritz Brun

Manch einer, der die Hauptüberschrift liest, wird Protest dagegen einlegen und darauf hinweisen, wie dieser und jener Komponist unserer Tage in seiner Werkreihe nicht nur vereinzelte Symphonien vorzuweisen habe, sondern eine ganze Anzahl. Und doch, möchte ich behaupten, stimmt der Titel in einem gewissen Sinne. Denn Fritz Brun, dessen Tod im 82. Lebensjahr am 29. November 1959 gemeldet worden ist, darf als der letzte Symphoniker alten Stils angesprochen werden. 1878 in Luzern geboren, ist Brun seiner Zeit treu geblieben — durch dick und dünn, ist man versucht zu sagen. Denn er war konservativ, und nicht in des Wortes schlechtesten Bedeutung. Der Dreißigjährige ist mit seiner ersten Symphonie hervorgetreten, der über Siebzigjährige hat seine zehnte und letzte vorgelegt. Und wenn er zwischendurch ein Konzert für Klavier oder Cello schrieb, dann ähnelte es einer Symphonie mit obligater Hauptstimme, und die einsätzigen Orchesterwerke treten ebenfalls nicht aus der Hauptbahn. Ja, selbst seine gewichtigen vier Streichquartette — fünfzig Jahre liegen auch hier zwischen dem ersten und letzten — bleiben ebenfalls dieser Linie treu, und nur das wenige Vokale tritt ein wenig abseits.

Doch gerade dies Vokale betrachtete Fritz Brun als Pflichtaufgabe, weil er doch während drei Jahrzehnten neben den Berner Symphoniekonzerten die großen Chöre der Bundesstadt zu leiten hatte. Doch Pflichten dieser Art waren ihm un bequem; eher daß er sich zur Abwechslung dazu entschloß, für Paul Sacher und sein Baseler Kammerorchester ein nur von Streichern begleitetes Klavierkonzert zu schreiben. Solche Aufträge aber trafen bei ihm selten ein. Er schrieb, mußte schreiben, doch meist für sich allein. Zwar wußte er, daß eine jede seiner Kompositionen aufgeführt werde; wenn nicht durch einen anderen, so be-

stimmt durch seinen Freund Volkmar Andreae in Zürich. Weiter dachte er kaum, und über die Landesgrenze hinaus schon gar nicht. Dennoch erfreute er sich hohen Ansehens, obwohl er alles andere als ein einfacher Charakter war. Der Dirigent in Bern (und gelegentliche Gast in anderen Schweizer Städten) tat seine Pflicht; er brachte herrliche Konzerte im Casinosaal und namentlich im Münster heraus, und als Begleiter am Flügel war er manchmal wunderbar, so wie es fast nur schaffende Musiker sein können, denen das Nachschaffen Erholung bedeutet. Der Dirigent Brun konnte aber auch anders, konnte recht abweisend sein; dort nämlich, wo er nicht mit dem Herzen dabei war.

Früh hatte er sich im Tessin, im durch seinen Gottesacker berühmten Morcote am Luganer See, ein Refugium gesichert, das er schon während seiner Berner Amtszeit wann immer möglich aufsuchte. Als der wenig über Sechzigjährige sich zurückzog von der Öffentlichkeit, lebte er fortan abgeschieden im Südkanton und ließ sich diesseits des Gott-hards nur noch selten blicken. Seine Liebe galt wenigen Gleichgesinnten, seinem Rebberg und seiner Arbeit. Er wurde deswegen nicht zu einem Vielschreiber; im Gegenteil dürfte sein Werkverzeichnis eines der bescheidensten überhaupt sein, wenn man es bloß nach der Anzahl des Hinterlassenen mißt. Aber eben: in der Mitte stehen die zehn ausgewachsenen und ausgereiften Symphonien. Sie setzen die Linie Brahms=Bruckner eigenständig fort, sind meist herb, ja knorrig in ihrem Grundgehalt, und niemals irgendwie verbindlich. Das Ebenbild dessen, der sie geschrieben hat im vollen Bewußtsein, daß sie sich niemals in die Breite auszuwirken vermöchten. Doch er konnte nicht anders. Er war eben: der letzte Symphoniker.

Hans Ehinger

Neue Zeitschrift für Musik Nr.121 (1960)